

tion situationsbasierter (implizit) und hinweisbasierter (explizit) Regulationen kognitiver Kontrolle zur Abschirmung der Aufgabenverarbeitung im Doppelaufgabenkontext.

Einfluss von negativem Feedback und Stress auf kognitive Kontrollprozesse

Schuch Stefanie (Aachen), Koch Iring

376 – Es gibt viele kognitive Kontrollprozesse, die vermutlich unbewusst ablaufen. Ein in letzter Zeit vielbeachteter Prozess ist die sogenannte „Konfliktadaptation“, die sich auf die sequentielle Modulation von Kongruenzeffekten bezieht. Die Idee ist, dass ein reaktionsinkongruenter Versuchsdurchgang einen Reaktionskonflikt erzeugt, welcher verstärkt Kontrollprozesse zur Unterdrückung der Verarbeitung irrelevanter Information hervorruft. Dies führt zu einer Abschwächung des Kongruenzeffektes im darauffolgenden Versuchsdurchgang. Erste Studien haben gezeigt, dass diese Konfliktadaptation vom emotionalen Zustand der Versuchsperson abhängig ist (Plessow, Fischer, Kirschbaum & Goschke, 2011; *Journal of Cognitive Neuroscience*; van Steenbergen, Band & Hommel, 2010, *Psychological Science*); die Befundlage ist allerdings uneinheitlich im Hinblick darauf, ob sich die Konfliktadaptation durch negative Emotionen verstärkt oder abschwächt. In der vorliegenden Studie wurde der emotionale Zustand der Probanden durch falsches negatives oder positives Feedback über die eigene Leistung während der Übungsphase variiert, was die Stimmung und das Stresslevel der Versuchspersonen beeinflusste. In zwei Experimenten mit verschiedenen experimentellen Paradigmen zeigte sich, dass die Konfliktadaptation nach negativem Feedback abgeschwächt ist. Wir spekulieren, dass negative Emotionen zu einem erhöhten Maß an kognitiver Kontrolle führen, welches nicht mehr flexibel an wechselnde situative Anforderungen (z.B. Reaktionskongruenz im vorangegangenen Durchgang) angepasst wird. Da sich die Konfliktadaptationsprozesse in der Größenordnung einer Zwanzigstel-Sekunde abspielen, ist nicht davon auszugehen, dass es sich um eine bewusste Anpassung der Informationsverarbeitung handelt. Vielmehr scheint negatives Feedback unbewusst zu einer weniger flexiblen Anpassung von kognitiver Kontrolle zu führen.

Bewusstsein und kognitive Kontrolle

Kunde Wilfried (Würzburg), Kiesel Andrea, Reuss Heiko

378 – Menschen können die Art und Weise, wie sie Informationen verarbeiten, spontan und flexibel an veränderliche Bedingungen anpassen. Solche Anpassungen werden oft als Resultat kognitiver Kontrollprozesse verstanden. Da wir uns oft über die Ereignisse bewusst werden, die solche Kontrollprozesse erforderlich machen, kann man vermuten, dass kognitive Kontrolle eng an bewusstes Erleben gekoppelt ist. Die Forschung der letzten Jahre hat allerdings gezeigt, dass einige Verhaltensphänomene, die man als Ausdruck kognitiver Kontrolle verstehen kann, durch unbewusste Stimulation auf den Plan gerufen werden. Der Beitrag gibt einen Überblick über diese For-

schung und versucht Inkonsistenzen in der Befundlage zu erklären.

Mechanismen der bewussten Fehlerdetektion

Steinhauser Marco (Eichstätt), Yeung Nick

379 – Eigene Fehler in einfachen Klassifikationsaufgaben können meist zuverlässig detektiert und angezeigt werden. Während Prozesse der Fehlerverarbeitung bereits unmittelbar nach Auftreten eines Fehlers nachweisbar sind, scheint die bewusste Fehlerverarbeitung erst deutlich später einzutreten. So konnte durch eine Reihe von Studien gezeigt werden, dass vor allem die Amplitude der späten Fehlerpositivierung (Pe) in ereigniskorrelierten Potenzialen zwischen detektierten und nicht-detektierten Fehlern differenziert. In diesem Vortrag soll die Frage diskutiert werden, wie bewusste Fehlerdetektion zustande kommt und was bewusste Fehlerverarbeitung von unbewusster Fehlerverarbeitung unterscheidet. Hierzu werden zum einen experimentelle Studien dargestellt, in denen der Zusammenhang bestimmter ereigniskorrelierter Potenziale mit der bewussten Fehlerdetektion untersucht wurde. Zum anderen wird ein konnektionistisches Modell der bewussten Fehlerdetektion diskutiert, welches bewusste Fehlerdetektion als Konsequenz selbstkorrigierenden Verhaltens postuliert. Die Ergebnisse dieser Studien deuten darauf hin, dass der bewussten Fehlerdetektion Entscheidungsprozesse zugrunde liegen, die eine große Ähnlichkeit mit primären Aufgabenprozessen aufweisen.

Arbeitsgruppe: Fälschung von Forschungsdaten in Large Scale Assessments – Vorkommen, Effekte auf die Datenqualität und Lösungsansätze

Raum: U2-200

Leitung: Dr. Christoph J. Kemper, Prof. Dr. Matthias Ziegler

Ökonomische Analyse von (Fehl-)Anreizen für Interviewer, Monitoring und Signalling

Winker Peter (Gießen), Bredl Sebastian, Storfinger Nina

852 – Fälschungen von Umfragedaten durch Interviewer werden durch (Fehl-)Anreize ausgelöst, beispielsweise durch eine allein an der Anzahl der Interviews orientierte Bezahlung. Das Risiko kann reduziert werden, wenn hinreichend starke gegenläufige Anreize gesetzt werden. Dies kann u.a. durch glaubhafte Sanktionsdrohungen im Fall der Entdeckung geschehen, wenn gleichzeitig Verfahren zur Qualitätssicherung eingesetzt werden, die zu einer positiven Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung führen. Eine Sanktion besteht darin, den betroffenen Interviewer nicht weiter zu beschäftigen. Da dieser jedoch auch für andere Anbieter tätig werden kann, ist der Effekt dieser Sanktionsdrohung eher gering. Stärker würde der Effekt, wenn Interviewer eine (positive) Reputation aufbauen könnten, die zu einer höheren Entlohnung führt. In dem Beitrag werden zunächst

die Anreizstrukturen aller Beteiligten an einer empirischen Untersuchung betrachtet, ausgehend vom Auftraggeber bis hin zu Interviewer und Befragten. In diesem Rahmen wird dargestellt, unter welchen Umständen es zu einem Marktversagen kommen kann dergestalt, dass die Qualität der erhobenen Daten nicht nur nicht den Erwartungen, sondern auch nicht dem dafür bezahlten Preis entspricht. Insbesondere werden dabei neben dem Interviewerverhalten selbst auch die Anreize für Maßnahmen zur Erhöhung der Entdeckungswahrscheinlichkeit bei Fehlverhalten betrachtet. In einem zweiten Schritt werden Ergebnisse eines Projektes über datenbasierte Methoden zur Identifikation von Fälschungen in Umfragedaten vorgestellt. Wenn sich derartige Verfahren im praktischen Einsatz bewähren, kann dadurch bei gegebenen Kosten die Entdeckungswahrscheinlichkeit erhöht werden, woraus sich insgesamt eine Erhöhung der Datenqualität ergeben sollte. Um dem Problem einer fehlenden Möglichkeit zum Reputationsaufbau seitens der Interviewer zu begegnen, wird schließlich noch ein Vorschlag einer freiwilligen Registrierung als akkreditierter Interviewer zur Diskussion gestellt.

Interviewerkontrolle und Prävention von Interviewerfälschungen bei PIAAC (Programme for the International Assessment of Adult Competencies)

Ackermann Daniela (Mannheim), Massing Natascha

1024 – PIAAC ist eine Studie der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) welche zum Ziel hat, Kompetenzen Erwachsener zwischen 16 und 65 Jahren im internationalen Vergleich zu untersuchen. PIAAC wird als Querschnittsuntersuchung in 25 Ländern von 2011 bis 2012 durchgeführt. Um eine internationale Vergleichbarkeit der Studienergebnisse zwischen den teilnehmenden Ländern zu gewährleisten, wurden anspruchsvolle und umfangreiche Qualitätsstandards von einem internationalen Konsortium entwickelt. Jedes Land muss diese Standards bei der Durchführung von PIAAC einhalten und in seine nationalen Gegebenheiten einbetten. In diesem Beitrag werden die internationalen Qualitätsstandards in Bezug auf Interviewerkontrollen und deren Umsetzung in Deutschland vorgestellt. Der zweite Aspekt des Beitrags beleuchtet die Interviewerschulung: Insbesondere durch das komplexe Studiendesign von PIAAC werden sehr hohe Anforderungen an die Interviewer gestellt. Die Interviewer werden in einer umfangreichen Schulung auf PIAAC vorbereitet. Ihnen wird vermittelt, dass nur durch eine genaue Einhaltung der Standards in jedem Bereich eine hohe Datenqualität erzielt werden kann. Darüber hinaus erhöht die enge Zusammenarbeit mit den Interviewern deren Motivation und reduziert die Anonymität zu den Auftraggebern. Die Interviewerschulung bei PIAAC stellt damit nicht nur eine inhaltliche Vorbereitung auf die Studie dar, sondern kann auch als eine Präventionsmaßnahme von Fälschungen angesehen werden.

Entwicklung der Indikatoren zur Unterscheidbarkeit von gefälschten und echten Daten in Umfragen

Menold Natalja (Mannheim), Kemper Christoph J.

1417 – Große sozialwissenschaftliche zufallsstichprobenbasierte Large Scale Assessments nutzen in der Regel Face-to-face-Interviews, um unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu erreichen und diese angemessen zu befragen. Zugleich zählen Face-to-face-Umfragen zu den teuersten Erhebungsformen sozialwissenschaftlicher Daten. Interviewerfälschungen stellen darin eine Fehlerquelle dar. Studien berichten Prävalenzraten von 1% bis 5%. Gefälschte Daten können eine erhebliche Verzerrung statistischer Analysen zur Folge haben. In einem DFG-Projekt wird untersucht, wie sich gefälschte Daten von echten Daten unterscheiden, um Interviewerkontrollen im Feld effektiver durchführen und bereits erhobene Daten kontrollieren zu können. Die Untersuchung erfolgte in zwei Schritten: In einer explorativen Studie erzeugten oder „fälschten“ 16 Probanden die Fragebögen von 100 bereits interviewten Personen einer Bevölkerungsumfrage auf der Grundlage einer Personenbeschreibung. In einer weiteren Studie führten 79 Interviewer 710 echte Interviews durch. Außerdem erzeugten sie zu jedem echten Interview ein gefälschtes Interview auf der Grundlage einer Personenbeschreibung der tatsächlich interviewten Personen. In beiden Studien wurden jeweils die echten und die gefälschten Daten anhand diverser Indikatoren verglichen, die aus Fragebogenitems generiert wurden. Die Ergebnisse der Studien zeigen, dass sich echte und gefälschte Interviews bspw. im Primacy- und Recency-Effekt, in der Ja-/Nein-Sage-Tendenz, im Rounding und der Nutzung von Filtern unterscheiden. Bei Ratingskalen zeigten sich Unterschiede in der internen Konsistenz, wobei „Fälscher“ zumeist konsistenter antworteten. Es wird abschließend diskutiert, wie die Ergebnisse zur Aufdeckung von Fälschungen in Large Scale Assessments genutzt werden können.

Unterschiede in der Kovarianzstruktur zwischen realen Surveydaten und Teilfälschungen

Trofimow Viktoria (Frankfurt am Main), Menold Natalja, Hoffmeyer-Zlotnik Jürgen H. P.

1598 – Fälschungen von Interviews in Face-to-face-Umfragen sind ein ernst zu nehmendes Problem, da sie schwer zu identifizieren sind und negative Auswirkungen auf multivariate Analysen haben können. Eine Art von Fälschung stellt die Teilfälschung dar, bei der ein Interviewer auf Grundlage bekannter Merkmale der Befragungsperson Einstellung und Verhalten vorhersagt, und deren Angaben im Fragebogen fälscht. Da die Informationsgrundlage für eine solche Vorhersage dünn ist, werden die Lücken aus den kognitiven Denkstrukturen gefüllt. Die Vermutung liegt nahe, dass Fälscher die tatsächliche Einstellung und das tatsächliche Verhalten der Befragungsperson nicht präzise einschätzen können. Darüber hinaus bilden Teilfälschungen nicht die realen Zusammenhänge zwischen Einstellung bzw. Verhalten und soziodemographischen Merkmalen der Befragungsperson ab. Im Rahmen des DFG-Projektes „Identification of

Falsifications in Survey Data“ wurde eine Studie zu Teilfälschungen durchgeführt. Darin diente eine Stichprobe realer Befragungspersonen ($n = 105$) aus dem ALLBUS 2008 als Ausgangs- und Vergleichsbasis. Aus den realen Interviews wurden zwölf Merkmale entnommen und in einer Personenbeschreibung zusammengestellt. Auf der Basis der 105 Personenbeschreibungen fertigten Probanden anhand des ALLBUS-2008-Fragebogens 105 Teilfälschungen an. In einem Strukturgleichungsmodell werden die Beziehungen zwischen Einstellungs-, Verhaltens- und soziodemographischer Variable modelliert und zwischen den Datensätzen der realen und gefälschten Interviews verglichen. Unterschiede der Modellstruktur bei realen und gefälschten Interviews wurden gefunden. Fälscher überzeichnen den Zusammenhang zwischen dem Einstellungs- und Verhaltenskonstrukt, unterschätzen aber den Zusammenhang zwischen dem Einstellungskonstrukt und der soziodemographischen Variable. Mögliche Implikationen dieser Befunde für die Nutzung von Umfragedatensätzen werden ausführlich diskutiert.

Antwortstrukturen und gefälschte Interviews

Blasius Jörg (Bonn)

1183 – Obwohl das Problem mit gefälschten Interviews schon in den vierziger Jahren diskutiert wurde und obwohl es – zumindest bei face-to-face Interviews ohne Laptop – theoretisch sehr einfach ist, zumindest Teile eines Interviews zu fälschen, wird das Thema „Fälschen“ in der Literatur allenfalls rudimentär behandelt. Und wenn es diskutiert wird, dann hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt, wie Fälschungen schon im Vorfeld verhindert werden können. Dabei ist es relativ einfach Totalfälschungen zu entdecken, diese sollten daher auch relativ selten vorkommen, schwieriger wird es, wenn nur Teile des Interviews gefälscht werden. Für potentielle Fälscher bieten sich hier lange Listen von Items an, die zwar sehr zeitintensiv erhoben werden müssen, die aber sehr schnell am eigenen Schreibtisch ausgefüllt werden können. Im theoretischen Teil des Vortrages werden mögliche Gründe für das Fälschen von Interviews diskutiert, sowie die gegenwärtigen Methoden, Fälschungen bei face-to-face Interviews zu entdecken. Im empirischen Teil der Arbeit wird eine Methode vorgestellt, mit deren Hilfe es möglich ist, Fälschungen von einzelnen Itemsets zu identifizieren. Im Gegensatz zu den aus der Literatur bekannten Verfahren werden weder eine Vielzahl von Fragebögen pro Interviewer noch metrische Daten benötigt, „Verdacht“ kann bereits ein einziger Fragebogen erwirken. Des Weiteren wird lediglich eine Ordinalität der Daten erwartet, so dass z.B. Likert-Items mit dem vorzustellenden Verfahren analysiert werden können. Als Beispiele für Fälschungen werden aktuelle Datensätze verwendet.

Arbeitsgruppe: Operationalisierung von Determinanten der Handlungsregulation

Raum: U2-205

Leitung: Dr. Anette Hiemisch

Indirekte Skalierungstechniken zur Messung handlungsrelevanter Emotionen

Junge Martin (Greifswald), Reisenzein Rainer

1407 – Emotionen erhalten in der Motivations- und Handlungsforschung – sowohl als Handlungsdeterminanten als auch als Handlungsfolgen – in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit. Spätestens dann, wenn quantitative Hypothesen über die Entstehung und Auswirkungen der im Handlungsprozess auftretenden Emotionen überprüft werden sollen, ist die Messung der Intensität von Emotionen erforderlich. In der Mehrheit der vorhandenen Untersuchungen wird die Intensität von Emotionen durch den Selbstbericht erfasst, meist in Form von Ratingskalen. Wir untersuchten, inwieweit eine indirekte Skalierung, basierend auf Paarvergleichen, eine präzisere Messung der Intensität von Emotionen als die herkömmliche direkte Skalierung erlaubt. Versuchsteilnehmer beurteilten die Intensität der erlebten Erleichterung und Enttäuschung über nicht erhaltene Lotteriergebnisse (Experiment 1), die Intensität von Hoffnung, Angst, Erleichterung und Enttäuschung in hypothetischen Szenarien (Experiment 2) und die Intensität der von Bildern hervorgerufenen Ekelgefühle (Experiment 3). Die Emotionsauslöser wurden dabei systematisch nach Merkmalen variiert, welche die Intensität der Emotionen beeinflussen sollten. Die Intensität der Emotionen wurde in jedem Experiment sowohl über direkte als auch über indirekte Skalierungstechniken erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass indirekte Skalierungstechniken eine deutlich präzisere Messung der Intensität von Emotionen erlauben als Ratingskalen. Dadurch ermöglichen sie die präzisere Überprüfung von Hypothesen über im Handlungsprozess auftretende Emotionen.

Commitment und Volitionsstärke: Zwischen hartnäckiger Zielverfolgung und flexibler Handlungsregulation

Schelske Stefan (Greifswald), Fruhriep Carolin, Hiemisch Anette

1447 – Längerfristige Ziele stellen gegenläufige Anforderungen an die Handlungsregulation. Einerseits muss die Handlungsabsicht auch bei Schwierigkeiten aufrechterhalten werden (Stabilität). Andererseits erfordert der Handlungsverlauf eine ständige Anpassung der Anstrengungsbereitschaft (Flexibilität). Im Commitment-Modell der Handlungsphasen (Hiemisch & Schelske in prep.; Schelske, in prep.) werden deshalb Commitment als stabiler und Volitionsstärke als flexibler Parameter definiert. Damit wird eine theoretische Lücke der Rubikontheorie geschlossen, nach der Volitionsstärke mit Commitment gleichgesetzt wird (z.B. Achtziger & Gollwitzer, 2010; Gollwitzer, 1991).